

zeittöne

Das Magazin Leben im Alter

Winter 2022/2023

DIE GLÜCKLICHE

»Ich bin ein zufriedener Mensch«

DIE ERMÖGLICHERIN

»Ich bin die Mittlerin zwischen den Welten«

DER UMSTEIGER

»Ich mag es, für andere da zu sein«

*Doch, wo einzelne Gesellen
Zierlich miteinander streben,
Sich zum schönen Ganzen stellen,
Das ist Freude, das ist Leben.*

Aus: Wilhelm Tischbeins Idyllen
Johann Wolfgang von Goethe

EDITORIAL

Umbrüche

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Welt ist eine andere geworden – das spüren wir besonders in den letzten Monaten. Wir erleben Umbrüche, Krisen und Inflation. Gleichzeitig müssen wir herausfordernde Transformationsprozesse bewältigen, deren Geschwindigkeit atemberaubend ist.

Für alle, die in unseren Häusern leben, bleiben wir die Konstante, die im täglichen Miteinander Sorge trägt, damit es ihnen gut geht bei uns. Das gilt für mich, aber ganz besonders für alle unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Einrichtungen, denen ich sehr dankbar bin für ihren Einsatz.

In unserer Mitte – Der Mensch. Jedem einzelnen begegnen wir mit Achtsamkeit und Respekt – geleitet von gegenseitiger Wertschätzung und der Übernahme von Verantwortung füreinander. Das ist bei allen Veränderungen unser Versprechen, das bleibt.

Freuen Sie sich jetzt auf Geschichten von Menschen, die, mit großem Engagement, anderen neue Wege ermöglichen, auf ein glückliches Leben zurückblicken oder zeigen, dass es manchmal den Umweg braucht, um anzukommen. Sie alle motivieren uns und zeigen: Optimismus und Lebensfreude sind die besten Zutaten, um im Kleinen wie im Großen, Erfüllung und Sinn zu finden. Dabei andere mitzunehmen oder ihnen zur Seite zu stehen, ist eine Gabe, die sie verbindet und uns zusammenhält.

Gute Lektüre!

Stefanie Locher

Ihre
Stefanie Locher
Geschäftsführung



Stefanie Locher
Geschäftsführerin
Liebenau Lebenswert Alter
gemeinnützige GmbH
Liebenau Leben im Alter
gemeinnützige GmbH
Heilig-Geist Leben im Alter
gemeinnützige GmbH



06 »Die Schwarzwurst gab es immer dienstags beim Metzger...«

06 DIE GLÜCKLICHE

»Ich bin ein zufriedener Mensch«

Bald darf Margarete Mayer ihren 100. Geburtstag feiern. Sie lebt seit kurzem im Dr. Albert Moll Haus in Tett nang und sagt: »Ich bin glücklich. Ja, das bin ich wirklich!« Und so nimmt uns Margarete Mayer mit auf einige der wichtigsten Stationen ihres langen, erfüllten Lebens, das zwar nicht immer einfach war, aber ihrem unerschütterlichen Optimismus nichts anhaben konnte.



12 Vom Fachinformatiker zum Pflegedienstleiter

12 DER UMSTEIGER

»Ich mag es, für andere da zu sein«

Manchmal brauchen wir Umwege, um unsere Ziele zu erreichen. So ging es auch Alexander Appelhans. Einst war er Fachinformatiker. Heute ist er Pflegedienstleiter. Appelhans weiß, dass dieser Schritt für ihn der absolut richtige ist und wünscht sich, dass seinem Beispiel andere folgen.

17 DIE ERMÖGLICHERIN

»Ich bin die Mittlerin zwischen den Welten«

Aurora Kugel kommt aus Toril, einem kleinen Ort auf den Philippinen und lebt seit über 30 Jahren mit ihrer Familie in Kressbronn. Von hier aus unterstützt sie, zusammen mit ihrem Mann, die Menschen in ihrer Heimat-gemeinde. Und seit drei Jahren hilft sie jungen Menschen von dort, hier anzukommen.



17 Mittlerin zwischen den Welten

Wissenswert

15 INTERNATIONAL TRAINING AND RECRUITING Herausforderungen annehmen

Vielleicht ist es Ihnen schon aufgefallen: In einigen unserer Häuser kümmern sich Auszubildende, die sprachlich noch nicht so versiert sind, um die Bewohnerinnen und Bewohner. Mit viel Engagement und Empathie gehen sie ihren Aufgaben nach.

Woher sie kommen, warum wir alle so dringend auf sie angewiesen sind, darüber informieren wir Sie gerne. Denn vor über drei Jahren wurde bei der Stiftung Liebenau die Abteilung »International Training and Recruiting« gegründet. Das Ziel: Fachkräfte und Auszubildende aus dem Ausland gewinnen. Und weshalb die Stiftung Liebenau dafür bereits nach so kurzer Zeit das »RAL-Gütezeichen für Faire Anwerbung Pflege Deutschland« erhalten hat, erfahren Sie natürlich auch.



22 NEWS Virtueller Musik-Genuss



24 LESESESEL Spannende Spiele

Immer wieder – immer anders

22 NEWS

Aus der Stiftung Liebenau Pflege und Lebensräume

24 LESESESEL

Vom bequemen Lesesessel an den spannenden Spieletisch möchten wir Sie in dieser Ausgabe locken. Denn was gibt es schöneres, als in der kalten Jahreszeit miteinander um Sieg und Platz zu spielen. Mal sind Wissen gefragt und das Gedächtnis gefordert, und natürlich soll der Mensch sich nicht ärgern. Ob alt, ob jung – diese Auswahl macht allen Freude.

26 Impressum

28 Kontakt



»Ich bin glücklich,
weil ich ein zufriedener
Mensch bin.«

Stationen eines Lebens

100 Jahre Leben. Das sind 36 500 Tage oder 876 000 Stunden, während derer ein Mensch mehr erlebt, denkt, fühlt, durchsteht, erleidet, genießt, als hier erzählt werden kann. Es sind gesellschaftliche, politische und persönliche Umwälzungen, die an den Weggabelungen Entscheidungen erfordern und oft erst im Rückblick bewertet werden. Wenn aber eine mit strahlendem, offenem Gesicht sagt: »Ich bin glücklich. Ja, das bin ich wirklich!«, dann darf man gespannt auf dieses Leben schauen. Bald wird Margarete Mayer im Haus der Pflege Dr. Albert Moll in Tettwang ihren hundertjährigen Geburtstag feiern. Wir dürfen sie auf einigen Stationen begleiten.

Text: Heike Schiller

Stricken, das kann Margarete Mayer meisterhaft. Damit hat sie schon als junges Mädchen angefangen und hochmotiviert in Friedrichshafen eine Ausbildung zur Fachverkäuferin für Kurz- und Wollwaren absolviert. »Da war ich jeden Tag an der Quelle«, sagt sie grinsend und fügt mit ernstem Gesicht hinzu, dass sie leider ab 1942 ihren Beruf nicht mehr ausüben durfte, sondern zum Arbeitsdienst eingezogen wurde. Erst ein halbes Jahr zu einem Bauern. »Im Winter war das nicht schön.« Anschließend ein weiteres halbes Jahr nach Schweinfurt in eine Munitionsfabrik. »Das war furchtbar. Ich wurde fast wahnsinnig.« Abgehakt. Stattdessen führt sie lieber flink ihre schönsten Stücke vor und hat viel Spaß an der kleinen Modenschau.

In Schnürpflingen, einem Dorf in der Nähe von Ulm, wurde Margarete Huber am 24. Mai 1923, geboren. Der Vater, ein Malermeister, fand aber in dem kleinen Ort kein Auskommen. Und so zog die Familie nach Altheim bei Riedlingen. Auch hier war es nicht besser. Und so ging der Vater auf Wanderschaft. Mit ihrer Mutter und der zehn Jahre älteren Schwester wartete sie Tag für Tag auf seine Rückkehr. Im Ort tuschelte man, der Vater habe sich aus dem Staub gemacht. Da war sie gerade fünf Jahre alt. Aber an dieses Warten, diese Armut und das Tuscheln, daran kann sie sich erinnern, als sei es gestern gewesen. Nach einem halben Jahr kam der Vater mit guten Nachrichten zurück. Heute noch strahlt Margarete Mayer, wenn sie das erzählt. Eine starke, tiefgehende Erinnerung an Verlässlichkeit und Vertrauen, die sie in ihrem Elternhaus erfuhr. Es ist die Basis für ein Leben, das sie als glücklich beschreibt und dem



sie bis heute mit Optimismus, Gottgläubigkeit und Zuneigung begegnet.

Dreh- und Angelpunkt dieses langen Lebens wurde schließlich Langenargen am Bodensee. Hier baute der Vater ein Haus. Hier wurde die Familie – inzwischen um eine weitere Schwester reicher – heimisch. Und hier hat sie bis vor wenigen Monaten gelebt und ist heute froh,

dass die 44 Jahre alte Ölheizung nicht mehr ihr Problem ist, sondern das ihres Urenkels, der »hoffentlich g'scheid genug ist, da was Besseres, Neues einzubauen.« Aber da mische sie sich nicht ein. »Das Haus ist gut in Schuss, da muss man wenig machen.« Margarete Mayer ist wirklich stolz, denn eine ungepflegte Ruine weiterzugeben, das hätte sie geschmerzt. »In diesem Haus sind wir glücklich gewesen.« Sie

ist froh, dass es in der Familie bleibt und nicht an irgendwen verkauft wird, der die vielen Geschichten, die dieses Haus erlebt hat, nicht kennt.

Eine spielt nach dem Zweiten Weltkrieg. Langenargen war von den Franzosen besetzt. Und weil die ja irgendwo leben mussten, hat die Familie einzelne Soldaten in ihrem Haus beherbergt. Das waren »nette, höfliche Kerle. Da kann ich mich nicht beschweren.« Die ältere Schwester war ausgebildete Köchin und wurde verpflichtet, in der französischen Kommandatur zu arbeiten. Das sollte sich bald als glückliche Fügung herausstellen. Denn nach einem Jahr wurde die Familie aufgefordert, das Haus zu verlassen und Platz zu machen für zwei französische Familien. Die Mutter wusste nicht wohin mit den Hühnern und Hasen und wollte sowieso nicht gehen. Die Schwester fand mit dem Kommandanten, der ein verständnisvoller Mann gewesen sei, einen Kompromiss: Eine Familie sollte einziehen und sie selbst den oberen Teil des Hauses bewohnen. Und so bezog ein französischer Offizier mit Frau und Sohn das Erdgeschoss. »Der Offizier konnte sehr gut kochen. Den Geschmack seiner Kastanientorte habe ich heute noch im Mund.« Eine gute und sehr freundschaftliche Hausgemeinschaft entstand. Und der kleine Bub liebte die geröstete Schwarzwurst mit Kartoffeln oben bei ihnen – auch wenn seiner Mutter diese Speise nicht ganz geheuer war. »Die Schwarzwurst gab es immer dienstags beim Metzger – ohne Lebensmittelmarken«. Bald wurde ein französisches Brüderchen geboren, das ließ die beiden Familien noch enger zusammenrücken. Und als Margarete 1947 heiraten wollte, sorgten die französischen Gäste für ein opulentes Hochzeitsmahl. Ein Jahr später kündigte sich beim



Ehepaar Mayer Nachwuchs an. Und wieder war es die Familie im Erdgeschoß, die fand, Margarete müsse kräftiger werden. Gesagt, getan. Eine Unterkunft im Schwarzwald wurde organisiert und Margarete dort bestens versorgt. Ihr Sohn wurde 1949 geboren. War gesund und kräftig. Was will man mehr? Auf dieser kleinen Hausinsel in Langenargen wurde die deutsch-französische Freundschaft nach dem

schrecklichen Krieg aufs Innigste gelebt. Politisch wurde sie erst sehr viel später besiegelt. Aber da war die Offiziersfamilie längst wieder zurück in Frankreich. »Wir hatten noch eine Weile Kontakt. Aber irgendwann ist der eingeschlafen. So ist das Leben«. Es sei eine ganz besondere Zeit gewesen, an die sie sich gerne erinnere, sagt Margarete Mayer und schaut glücklich dabei aus.

In Langenargen hat sie auch ihren Willi kennengelernt, der als Wehrmachtssoldat 1943/44 hier stationiert war, um zu kontrollieren, was sich am gegenüberliegenden Schweizer Ufer tat. Da tat sich nicht viel und so konnte er Margarete beobachten, die täglich mit dem Zug nach Friedrichshafen fuhr, um pflichtgemäß Sozialdienst in einem Kindergarten abzuleisten. Die Wehrmachtssoldaten veranstalteten an Weihnachten 1943 ein Fest und luden den ganzen Ort dazu ein. »Ich bin mit einer Freundin hin, um zu kucken, ob das überhaupt was für uns ist.« Aber da stand der Willi an der Tür und sagte: »Mädle, kommed no rei.« Und so nahm die Liebe ihren Lauf. Der Willi war übrigens aus Stuttgart und zehn Jahre älter als Margarete.

Lange konnten sie ihr Glück nicht miteinander leben. Er wurde abkommandiert nach Russland. »Ob er wiederkommt? Da habe ich mir schon große Sorgen gemacht.« Der Willi kam wieder. Er wurde verwundet, und nachdem er einigermaßen genesen war, ist er mit einem Kameraden abgehauen. Irgendwie haben sie sich bis nach Stuttgart durchgeschlagen, wo seine verwitwete Mutter in der großen Sorge lebte, ob auch ihr zweiter Sohn im Krieg bleiben würde. Müde, mager, aber glücklich, überlebt zu haben, kam er in Stuttgart an und musste feststellen: Die Holz- und Kohlehandlung der Familie war zerbombt, und die beiden Laster wurden auch noch konfisziert. Es gab nichts mehr, was ihn dort hielt. Willi Mayer zog mit seiner Mutter auch in das Langenargener Haus der Hubers ein.

Einige Jahre später: Die kleine Familie Mayer nahm ihre Zukunft in die Hand. Er, der Kaufmann. Sie, die Verkäuferin. Was lag da näher als ein eigenes Geschäft? In Leutkirch war bald ein entsprechendes Objekt gefunden und der Tante-Emma-Laden konnte 1953 eröffnet werden. Die Geschäfte liefen gut. Hier wollten sie bleiben. Sie waren schnell zuhause in dem liebenswerten Allgäuer Städtchen. Sie mochten die Menschen und die mochten sie. Die Wohnung unmittelbar über dem Laden. »Es war perfekt.« Aber dann gab es nach einigen Jahren Unstimmigkeiten mit der Vermieterin des Hauses. Sie gaben das Geschäft auf und fanden mithilfe eines großen Lebensmittelkonzerns in Laupheim eine neue Lebensgrundlage. »Auch hier haben wir uns schnell eingelebt und wären gerne für immer geblieben. Der Laden war ganz wunderbar.« Wenn Margarete Mayer von den Jahren als Geschäftsfrau erzählt, dann kommt oft das Wort Leidenschaft vor. Während die Worte Urlaub oder Freizeit nicht so wichtig



waren. »Wer mit Vollblut Lebensmittel verkauft, kann keinen Urlaub machen!«, sagt sie. Aber es gab eine Vereinbarung der Eheleute, in den Sommermonaten nicht ganz so viel zu arbeiten und ab und zu gemeinsam auf die faule Haut zu liegen. »Da waren wir schon konsequent.« Und sie versprachen einander: eines Tages würden sie die ganze Welt bereisen. Doch diese Pläne wurden jäh durchkreuzt. Willi Mayer bekam mehrere Schlaganfälle, wurde zum Pflegefall und starb 1978 mit 66 Jahren.

»Wir haben eine gute Ehe geführt und waren uns sehr verbunden.« Sein Tod hat ihr Leben durcheinandergewirbelt. Aber da war der sichere Hafen Langenargen. Sie kehrte zurück in das Haus, in dem ihre bereits verwitwete Schwester wieder lebte. Hier fand sie Ruhe und ihre Ausgeglichenheit kehrte zurück. Viele der Reisen, die sie ursprünglich mit ihrem Mann geplant hatte, unternahm sie mit einer Freundin. Die Enkelin wurde zu einer engen Vertrauten. Einer, die sie unterstützt und ihr beisteht. Margarete Mayer genießt nach den langen, arbeitsreichen Jahren jetzt ein entspanntes Leben und ist eigentlich ganz froh, sich nicht mehr um Haus und Garten kümmern zu müssen, sondern im Dr. Albert Moll Haus bequem alles zu haben, was sie braucht. Ab und zu holen Enkelin und Urenkel sie ab, dann fahren sie nach Langenargen. »Ich muss doch schauen, ob meine Hortensien immer noch gedeihen.«



Vom Altenpflegehelfer in die IT-Branche und wieder zurück

Wie Alexander Appelhans seinen Weg fand

Vor einem halben Jahr ist Alexander Appelhans Vater von Zwillingen geworden. Das sei, sagt er, der bisherige Höhepunkt seines Lebens und auch eine Herausforderung. Seit April 2020 ist der 33-Jährige im Haus der Pflege St. Maria in Hohentengen tätig und seit über einem Jahr als Pflegedienstleiter. Auch das ist eine herausfordernde Aufgabe, die ihm aber mehr liegt als andere.

Text: Heike Schiller

Frau Dischl rollt in ihrem Rollstuhl nach einem Ausflug an der frischen Luft ins Haus zurück und bittet Alexander Appelhans darum, ihr beim Auskleiden und Haarekämmen behilflich zu sein. Er unterbricht unser Gespräch und begleitet die 81 Jahre alte Dame in ihr Zimmer. Anschließend gesellt sie sich zu uns und erzählt, dass sie nach Draußen muss und die Jahreszeiten spüren will. Sie habe, neben der Pflege ihres Mannes, über viele Jahre ihren großen Garten bewirtschaftet. »Das war eine ganz schön harte Arbeit, die mir aber viel Freude gemacht hat. Der Garten fehlt mir schon sehr, aber ich kann es halt nicht mehr.« Appelhans hört zu. Sich Frau Dischl zuzuwenden steht jetzt im Vordergrund. Nach ein paar Minuten rollt sie in den Aufenthaltsraum zu den Mitbewohnerinnen. Man spürt, es ist ein gutes Miteinander hier. Alexander Appelhans ist die offene Beziehung zu den Menschen, für deren Wohlergehen er Verantwortung trägt, ein großes Anliegen.

Nachdem Appelhans seinen Hauptschulabschluss erfolgreich bestanden hatte, zog es ihn zu einem Praktikum in die Altenhilfe. Dem folgte die Ausbildung zum Altenpflegehelfer. Auf der Abendschule absolvierte er berufsbegleitend den Realschulabschluss und stieg um, »weil ich auch eine große Lust auf die Arbeit in der



Informationstechnologie verspürte«. Er wurde Fachinformatiker in der Anwendungsentwicklung. Was so viel heißt, wie: Er hat Softwareprogramme und Problemlösungen dafür entwickelt. Ein Traumberuf für viele, die mit der digitalen Welt aufgewachsen sind und nicht nur Nutzende sein, sondern sich aktiv an den Entwicklungen beteiligen wollen. Auch hier sind Fachkräfte dringend gesucht. Er hätte durchaus auf diesem Gebiet Karriere machen und sein Leben dar-

auf aufbauen können. Allerdings: »Es muss einem halt liegen, den ganzen Tag vor einem Bildschirm zu sitzen und Codes zu schreiben. Ich habe schnell festgestellt, dass dieser Traumberuf nicht wirk-

lich mein Ding ist.« Es sei ein sehr einsamer Job, der nicht zu seiner Persönlichkeit gepasst habe. Und dennoch will er diese Zeit nicht missen, denn sie hat ihm geholfen, herauszufinden, was er wirklich will und wo er seine Stärken hat. Und so hat er sich auf den Weg gemacht, examinierter Altenpfleger zu werden. »Ich bin wieder zurückgekehrt, weil ich es mag, mit anderen Hand in Hand zu arbeiten, für andere da zu sein. Es ist ja nicht nur die Pflege, die unsere Aufgabe bestimmt. Es ist der Austausch, das Zuhören und aktive Ansprechen, das so wichtig ist.«

»Es ist der Austausch, das Zuhören und aktive Ansprechen, das so wichtig ist.«



Er lerne viel von den Menschen, die seine Großeltern sein könnten und viel zu erzählen haben. »Kein gelebtes Leben gleicht dem anderen« sagt er und findet es immer wieder spannend. In der Altenhilfe zu arbeiten sei zukunftssicher, »denn es werden ja nicht weniger, sondern immer mehr Menschen, die auf Unterstützung und Zuwendung setzen müssen.«

Die Pandemie hat vieles durcheinander gebracht. Mit den Folgen hat er bis heute zu tun. Viele Ehrenamtliche, die vorher gerne kamen

und sich einbrachten, sind bis heute nicht zurückgekehrt. Da fehle viel, bedauert er. In nächster Zeit möchte er dieses Engagement, so gut wie möglich wieder reaktivieren. »Den Menschen, die bei uns leben, fehlt der Kontakt und sie haben in den letzten Jahren sehr darunter gelitten, dass wir zeitweise Besuche – auch die von engen Verwandten – sehr oder ganz einschränken mussten, um sie zu schützen.«

Wenn er sich etwas wünschen dürfte, dann mehr Kolleginnen und Kollegen, die Freude an der Aufgabe haben, die eine so erfüllende sein kann. Dafür möchte er gerne motivieren, weiter an sich selber arbeiten, immer besser werden und seine Erfahrungen weitergeben.

Jetzt aber muss Alexander Appelhans wieder ins Büro. Die Dienstpläne müssen umgeschrieben werden, weil einige Mitarbeitende krank geworden sind. Und schließlich will er bald nach Hause. Dort warten die Zwillinge und seine Lebensgefährtin, die er entlasten möchte. Das versteht er nicht als Last, sondern freut sich auf das quirlige Familienleben nach Feierabend.

Auch wenn Sie heute noch in einem anderen Beruf arbeiten, aber daran denken, in einen Pflegeberuf zu wechseln, dann können wir Sie gerne beraten. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage. Unter www.stiftung-liebenau.de/azubi-pflege finden Sie alles Wissenswerte und Ansprechpartnerinnen und -partner, die weiterhelfen.



International Training and Recruiting

Herausforderungen annehmen und miteinander angehen

Vielleicht ist es Ihnen schon aufgefallen: In einigen unserer Häuser kümmern sich Auszubildende, die sprachlich noch nicht so versiert sind, um die Bewohnerinnen und Bewohner.

Mit viel Engagement und Empathie gehen sie ihren Aufgaben nach. Auf unsere Einladung hin haben sie ihre Heimatländer, etwa die Philippinen, verlassen, um hier bei uns eine Ausbildung zu absolvieren, zu leben und zu arbeiten. Dafür wurde eigens vor über drei Jahren die Abteilung »International Training and Recruiting« gegründet. Das Ziel: Fachkräfte und Auszubildende aus dem Ausland zu gewinnen, die die Menschen, die in unseren Häusern leben, zugewandt und tatkräftig unterstützen.

In unserer immer älter werdenden Gesellschaft steigt auch stetig die Herausforderung, Menschen im Alter ein Dasein in Würde zu ermöglichen. Neben dem Einsatz technischer Innovationen, bedeutet dies vor allem profes-

sionelle und zugewandte Pflege und Betreuung – und diese ist nur möglich mit ausreichendem und gut ausgebildetem Pflegepersonal. Bereits heute gibt es aber deutlich mehr offene Stellen als arbeitssuchende Pflegefachkräfte. Dieser



flächendeckende Fachkräftemangel wird sich weiter verschärfen. Experten rechnen damit, dass bis 2025 in Deutschland rund 150 000 zusätzliche Pflegekräfte benötigt werden.

Auch in der Stiftung Liebenau fehlen Fachkräfte und Auszubildende für die Pflege und Betreuung der Bewohnerinnen und Bewohner. Überlastung von Kolleginnen und Kollegen ist die Folge, so dass bei anstehenden Krankheits- oder Urlaubsvertretungen die Schmerzgrenze dann schnell überschritten wird.

Wir gehen davon aus, dass in der Altenhilfe der Stiftung Liebenau zukünftig ein Bedarf von jährlich 50 bis 70 Pflegefachkräften aus dem Ausland besteht. Die Abteilung »International

Training and Recruiting« bemüht sich seit 2019 um die Rekrutierung neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter außerhalb Deutschlands, um die Fachkräftelücke in der sozialen und pflegerischen Arbeit schließen zu können.

Eine Rekrutierung erfolgt stets verantwortungsbewusst und basiert auf ethischen Werten, die im »Ethikkodex der Stiftung Liebenau zur Rekrutierung von Fachkräften

aus dem Ausland« definiert sind. Unser Fokus liegt auf dem systematischen Aufbau institutioneller Strukturen und Programme in einigen ausgewählten Ländern. Durch den Aufbau von Partnerschaften und eigenen Ausbildungsstätten vor Ort, welche den Erwerb der erforderlichen fachlichen und sprachlichen Voraussetzungen ermöglichen, wird zudem auch den Menschen in ihrem Land Hilfe zur gesellschaftlichen Selbsthilfe ermöglicht. Für dieses Vorgehen ist der Stiftung das »RAL-Gütezeichen für Faire Anwerbung Pflege Deutschland« verliehen worden.

Wie das in der Praxis aussieht, beantwortet Aurora Kugel, die auf den Philippinen geboren wurde und in Kressbronn lebt, im Interview.



Mittlerin zwischen den Welten

Wie Aurora Kugel nachhaltig die Integration unterstützt

Aurora Kugel ist auf den Philippinen geboren und kam vor über 30 Jahren aus dem kleinen Ort Toril nach Kressbronn, wo sie mit ihrem Mann und ihren Kindern lebt. Das Dorf, in dem sie mit neun Geschwistern aufwuchs und von dem aus sie sich, unter großen Anstrengungen, aufmachte, Schule und Ausbildung zu absolvieren, ist bis heute Teil ihres Lebens. Mit ihrem Mann hat sie KTEP, das Kressbronn-Toril Education Program gegründet. Im Zentrum des Engagements der Eheleute Kugel stehen seit 30 Jahren Bildung und Hilfe zur Selbsthilfe für die Menschen in Toril. Seit 2019 unterstützt Aurora Kugel mit wachsendem Erfolg die Abteilung »International Training and Recruiting« der Stiftung Liebenau.



Heike Schiller (HS): Bis vor wenigen Jahren lag das Hauptaugenmerk Ihrer Initiative darauf, in Toril die Menschen zu ermächtigen, durch Bildung und Ausbildung ihre Lebensverhältnisse vor Ort zu verbessern. Heute unterstützen Sie, darüber hinaus, junge Menschen dabei, in den Einrichtungen der Stiftung Liebenau eine Ausbildung zu absolvieren und hier ihre berufliche und persönliche Zukunft aufzubauen. Wie kam es dazu?

Aurora Kugel (AK): Ich wurde vom Vorstand der Stiftung Liebenau, Prälat Michael H.F. Brock, angesprochen, ob wir das neue Projekt der Stiftung Liebenau unterstützen könnten und bei der Rekrutierung von Fachkräften aus dem Ausland behilflich sein wollten. Konkret ging es darum, jungen Menschen aus meiner Heimatgemeinde Toril diese Chance zu eröffnen. Der Gedanke entspricht zwar nicht der Aufgabe unserer Initiative KTEP, mit der wir die Menschen dort stärken wollen, wo sie leben. Die Idee hat

mich allerdings sofort überzeugt. Ich wollte aber keinesfalls eine Form der Anwerbung machen, die lediglich dafür sorgt, junge Frauen und Männer hierher zu bringen und sie dann sich selbst zu überlassen. Ich weiß aus eigener Erfahrung wie laut die Seele schreien kann vor lauter Einsamkeit, wenn man seine gewohnte Umgebung, die Familie, die Sprache, die Kultur verlässt. Mein Mann und ich haben dann überlegt, wie wir gemeinsam mit der Stiftung Liebenau diesen Weg gehen können.

HS: Inzwischen sind ja bereits 49 Frauen und Männer zwischen 22 und 38 Jahren hier. Die Mehrheit sind junge Frauen. Wie gehen Sie vor, um ihnen Ihre eigenen Erfahrungen zu ersparen?

AK: Gänzlich kann ich ihnen diese Erfahrung natürlich nicht abnehmen. Aber ich kann dazu beitragen, dass sie es leichter haben, hier anzukommen und auch bleiben zu wollen. Ich merke, das ist sehr, sehr wichtig. Lassen Sie mich die

INTERVIEW

Schritte aufzeigen, wie wir vorgehen: Bei der ersten Gruppe haben wir eine große Versammlung in Toril einberufen und von diesem Angebot berichtet. Natürlich wollten sehr viele Eltern, dass ihre Kinder nach Deutschland gehen, Geld verdienen und sie in Toril damit gut versorgen. Die Not der Familien ist oftmals so groß, dass der Wunsch nach ein bisschen Wohlstand durch die im Ausland lebenden Kinder durchaus verständlich ist. Aber so geht das natürlich nicht. Wir haben die Vor- und Nachteile des Lebens in Deutschland dargestellt und auch sehr klar gesagt: Es wird kein Zuckerschlecken, wenn man sich dafür entscheidet. Und wir haben den Eltern – das ist übrigens eine Daueraufgabe für mich – unmissverständlich klar gemacht: Sie dürfen ihre Kinder nicht unter Druck setzen. Wir haben ja eine Schule dort. Also begannen wir mit dem Deutschunterricht. Zunächst in unserem Privathaus und dem KTEP-Projektgebäude. Später haben wir extra eine Schule dafür gebaut. Der Sprachkurs dauert etwa ein Jahr oder ein bisschen länger. In dieser Zeit wächst die Gruppe schon zusammen. Wer dann das B1*-Zertifikat bestanden hat, bekommt ein Visum für Deutschland. Meine Landsleute kommen also nach Deutschland, können die Sprache einigermaßen sprechen und verstehen, lesen und schreiben. Außer sie werden hier mit einem sehr ausgeprägten Dialekt, wie schwäbisch oder bayerisch, konfrontiert... (lacht)

HS: ... und der Kehrwoche...

AK: ...Genau. Die Kehrwoche und so viele andere Dinge, die ihnen fremd sind. Ich bin die Mittlerin zwischen den Welten. Sie glauben nicht, wie wichtig das ist, um sich hier gut einzuleben. Das ist genauso wichtig, wie die Tatsache, dass sie ihre bisherige Lebensweise nicht gänzlich

aufgeben müssen. In Toril ist man nie allein. Man lebt in einer Gemeinschaft. Daher habe ich dafür gesorgt, dass die Gruppen in Wohngemeinschaften zusammenleben können. Hier kochen und lernen sie miteinander und verbringen die Freizeit zusammen. Ich kenne sie, weiß wie sie ticken und bin in ständigem Austausch mit ihnen. Das hilft sehr und zeigt sich auch im Erfolg, den sie alle in der Ausbildung haben. Die ersten 19 Frauen und Männer aus Toril haben das erste Jahr sehr gut bestanden. Niemand wollte wieder nach Hause. Wir müssen dafür sorgen, dass sie auch nach der Ausbildung gerne hier bleiben. Und dabei geht es nicht nur um finanzielle Aspekte. Die meisten sind katholisch. Armut ist für sie ein Zeichen der Nähe zu Gott. Sie sind nicht abenteuerlustig, sondern hungrig nach Erfahrung und Erfüllung. Die Pflegeausbildung passt zu unserer Mentalität, denn in unserer Heimat ist es selbstverständlich, dass die Jungen für die Alten da sind, sie verehren und ihnen helfen. Das spüren auch die Menschen in den Einrichtungen hier und zeigen es. Ich bin sehr stolz auf das, was wir zusammen schaffen.

Wer sich für die Initiative KTEP interessiert oder ihr eine Spende zukommen lassen möchte, findet auf der Internetseite alles Wissenswerte über diese so wertvolle Aufgabe: www.ktep.de



HS: Das wird sicher auch in Toril bekannt. Ich kann mir vorstellen, dass noch mehr Menschen kommen wollen. Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit die jungen Leute in Toril die erste Hürde, den Sprachkurs, besuchen können?

AK: Oh ja. In Toril spricht es sich immer mehr herum, dass man eine gute Ausbildung bekommt, die Arbeit sinnstiftend ist, man sich in Deutschland wohlfühlen kann und Bestätigung bekommt. Es ist hier schon eine kleine Community gewachsen, die sich gegenseitig unterstützt. Wir haben allerdings auch eine Art Auswahlverfahren, das zwar streng anmutet, aber notwendig ist. Da man auf den Philippinen 21 Jahre alt sein muss, um in andere Länder reisen zu können, müssen sie bereits 20 Jahre alt sein, um den Sprachkurs besuchen zu können. Sie dürfen

weder verheiratet sein, noch Kinder haben. Denn die Familie bliebe zurück. Das wäre eine zu große, kaum zu bewältigende emotionale Last. Toril ist arm und viele Mädchen werden bereits mit 15 Jahren Mutter. Mit 20 Jahren haben sie oft mehrere Kinder und keine Ausbildung. Das ist insgesamt ein Problem, dem wir aber nur in Toril selbst begegnen können. Vielleicht ist dieses Angebot auch ein Anreiz für eine andere Lebensplanung. Wir werden im Januar 2023 mit einem weiteren Deutschkurs beginnen, und spätestens Mitte 2024 kommt dann die fünfte Gruppe nach Deutschland. Ich finde, das ist ein großer Erfolg für alle Beteiligten.

*B1-Zertifikat: Es bestätigt eine selbstständige Verwendung der deutschen Sprache und entspricht der dritten Stufe auf der sechsstufigen Sprachausbildung.

News



Mit Lamas kuscheln

Anlässlich des Welt-Alzheimertages, am 21. September, beteiligte sich die Betreuungsgruppe für Demenz an der Veranstaltungsreihe des Bodenseekreises mit einem Nachmittag an der frischen Luft vor dem Haus der Pflege St. Konrad in Kressbronn. Zur Überraschung der 35 Gäste tauchten, geführt von der Ergotherapeutin Daniela Beck, zwei Lamas auf, die sich gerne ausgiebig kuscheln und streicheln ließen. Schließlich gab es noch für alle eine leckere Portion Eis vom Eiswagen Conte. Großer Dank geht an die engagierten Organisatorinnen der Betreuungsgruppe Demenz Sabrina Dausch, Monika Baumann und Susanne Eiermann sowie Albert Stöckle, der mit einer kleinen Andacht den Nachmittag eröffnete.

Die Betreuungsgruppe für Menschen mit Demenzerkrankungen in Kressbronn trifft sich immer dienstags zwischen 14 und 17 Uhr im Kapellenhof, Friedhofweg 1, Kressbronn. Aktuell suchen wir Ehrenamtliche, die Lust haben, gegen eine Aufwandsentschädigung in der Gruppe mitzuhelfen und 14-tägig den Nachmittag mitzugestalten.

Weitere Informationen unter
Telefon 07543 5600

*Wenn Sie sich darüber hinaus für die ehrenamtliche Mitarbeit in ihrer Nähe interessieren oder Unterstützung benötigen, empfehlen wir gerne die Seite Ehrenamt auf der Internetplattform der Stiftung Liebenau:
www.stiftung-liebenau.de/ehrenamt*



Pflege im Fokus

Der Landkreis Ravensburg veranstaltete im Oktober die Woche »Pflege im Fokus«. Informationen zu Ausbildung, Studium oder Ehrenamt in der Pflege standen im Mittelpunkt der Aktionen an den Standorten Weingarten und Kißlegg. Die Vielfalt beruflicher Möglichkeiten in der Pflege konnte man in anregenden und offenen Gesprächen mit den Profis kennenlernen. Dabei fanden auch die zahlreichen Einsatzgebiete für ehrenamtlich Interessierte große Beachtung.

Zu überraschenden Erkenntnissen konnten besonders junge Menschen gelangen, wenn sie sich den Alterssimulationsanzug, den so genannten GERT-Anzug, anlegen ließen: Alt sein und mit körperlichen Einschränkungen den Alltag zu bewältigen, ist eine Erfahrung, die man nicht vergisst.



Virtueller Musik-Genuss

Ein ganz besonderes Projekt hat im Adolf-Gröber-Haus in Weingarten Einzug gehalten: Konzert-Genuss mit VR-Brille. Ein bisschen erinnert die VR-Brille an die Illusionstechniken wie man sie vom Zirkus oder Jahrmarkt früherer Zeiten kennt. Tatsächlich bedeutet VR »Virtuelle Realität«. Mit dieser Brille kann man in ganze Räume eintauchen, sich in ihnen bewegen und hat das Gefühl, sich mitten im Geschehen zu befinden. Im Adolf-Gröber-Haus kann man sich in einen Konzertsaal versetzen lassen und Musik genießen, als sei man selbst dabei. »Die bei uns lebenden Menschen sind leider meist nicht mehr so mobil, um ein Konzert besuchen zu können. Also kommen die Konzerte eben zu ihnen.«, sagt Einrichtungsleiter Jonas Kimmig, der während der Corona-Schließungen der Häuser nach einem Weg suchte, die plötzlich wegfallenden Anreize zu kompensieren. Mit der Idee, Konzerte mittels VR-Brille anzubieten, hat er voll ins Schwarze getroffen. Die Bewohnerinnen und Bewohner sind begeistert. Auch die, die das Bett nicht mehr verlassen können. Eine leichte Kopfdrehung reicht aus, um sich mitten im Konzertsaal zu fühlen. Andere stehen auf und beginnen zur Musik zu tanzen. »Es ist eine wunderbare Form, Teilhabe am Leben zu ermöglichen.« Auf diese Weise etwa die Berliner Philharmoniker ins Haus zu holen, ist einfach eine tolle Idee.

Jonas Kimmig möchte dieses Angebot unbedingt erweitern und freut sich über Spenden.

Lesesessel

Der Lesesessel wird in dieser Ausgabe zum Spieletisch für Jung und Alt. Denn, was gibt es schöneres als in der kalten Jahreszeit miteinander um Sieg und Platz zu spielen. Heiß kann es da zugehen, wenn auch Wissen gefragt und das Gedächtnis gefordert ist.

Die Älteren haben bei einigen Vorschlägen einen Wissensvorsprung und können die Spiele auch als Gehirnjogging sehen. Aber alle sind geeignet, generationsübergreifend miteinander viel Spaß zu haben, ins Gespräch zu kommen und sogar den einen oder anderen Erkenntnisgewinn zu ziehen.



| 1 |

Erzähl mal! Das Familienquiz

Wie gut kennen wir uns als Familie eigentlich? Was erfahren wir, wenn man Oma und Opa mit einer Zufallsfrage zum Erzählen bringt? Etwa mit der Frage: »Was war dein Lieblingsspielzeug?« Richtig spannend kann es werden, wenn die Karte »Wahr oder unwahr?« auf den Tisch kommt. Wer hier aufgefordert wird etwas zu berichten, kann alles sagen, was ihr oder ihm einfällt. Die anderen müssen herausfinden, ob die Geschichte wahr oder erfunden ist. Ein fröhlicher Nachmittag ist garantiert, denn 110 Karten mit den Kategorien »Weißt du es?«, »Erzähl mal!« und »Aktion« sorgen für anregendes Gesellschaftsspiel, bei dem drei bis acht Menschen mitmachen können. Aber auch im Kreis der Mitbewohnerinnen und Mitbewohner kann man sich damit besser kennenlernen und austauschen.

Erhältlich in Buchhandlungen oder bei Amazon, 14,69 €



| 2 |

Mensch ärgere Dich nicht

Das ist einfach der Klassiker unter den Brettspielen und erfreut sich immer noch großer Beliebtheit. Die meisten nehmen sich vor, sich keinesfalls ärgern zu wollen und setzen auf ihr Würfelglück. Aber es ist, wie es ist: Dieses Spiel kann ganz schön ärgern und den Ehrgeiz anstacheln. Wer ganz hinten liegt, ist plötzlich weit vorne, und wer sich seines Sieges sicher ist, kann ganz schnell im entscheidenden Moment rausgekegelt werden.

Diese Edition für zwei bis sechs Mitspielerinnen und Mitspieler ist im klassischen Design gehalten, aber die Spielfiguren sind extra groß, was ein Vorteil ist, um den Überblick zu behalten.

Schmidt Spiele, Classic Line mit extra großen Spielfiguren, zwischen 16,00 und 22,00 €



| 3 |

Stadt, Land, Fluss

Auch so ein wundervoller Klassiker. Papier und Stift reichten früher völlig aus, um auf dem Campingplatz, im Zug, auf der Rückbank im Stau oder am heimischen Küchentisch einen Buchstaben aufzurufen und schon ratterte es im Kopf. Wer als erste oder erster fertig war, hatte zwar noch nicht gewonnen, aber doch schon einen kleinen Vorsprung. Die Senioren Ausgabe dieses Spiels braucht kein Papier und keinen Stift mehr, die grauen Zellen werden auch so herausgefordert. Es ist schon toll, was sich die Spieleentwicklerinnen und -entwickler so einfallen lassen, damit alle mitspielen können.

Erhältlich bei Senioren-Edition, 16,99 €



| 4 |

Deutschland Memory

Die Regeln sind einfach: 72 quadratische Karten werden mit der Bildseite nach unten auf dem Tisch ausgelegt. Wer zwei gleiche Bilder aufdeckt, darf sie behalten und weiterspielen. Die Jüngsten sind dabei immer recht fix. Dafür wissen sie oft nicht, was die Bilder erzählen. Hier kommen die Älteren ins Spiel. Sie können aufklären und eigene Erlebnisse berichten. Und so ist das Deutschland Memory von Goethe bis zum Kölner Dom über Krabbenkutter bis hin zu alten Geldscheinen für alle ein unterhaltsames Spiel, bei dem alle gewinnen.

Ravensburger Spiele, 16,99 €



| 5 |

Die große Sprichwort-Box

Der deutsche Sprachschatz verfügt über unzählige Sprichwörter und Redewendungen, die in ihrer Kürze und Schönheit oft viel mehr sagen als ausschweifende Erklärungen. Aber wer kann heute noch etwas mit »Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert« anfangen? Leichter ist es, wenn jemand sagt: »Reden ist Silber, Schweigen ist Gold«. Aber auch dieser Sprachschatz, samt seiner Bedeutungen geht immer mehr verloren. Eigentlich schade. Hier kann die große Sprichwort-Box Abhilfe schaffen. Mit 100 Karten kann eine fröhliche Runde gemeinsam ihr Gedächtnis trainieren und an die jüngeren weitergeben, damit alte Sprichwörter eine Zukunft haben.

Erhältlich bei Singliesel, 29,95 €

Impressum

zeittöne ist ein Magazin der

Liebenau Lebenswert Alter gemeinnützige GmbH
Liebenau Leben im Alter gemeinnützige GmbH
Heilig-Geist Leben im Alter gemeinnützige GmbH

Redaktion: Stefanie Locher, Vera Ruppert, Heike Schiller, Verena Kappler

Gestaltung: Sabine Koch

Fotografie: Titel, Seiten 2, 4 – 14, 27: Heike Schiller; Editorial: Felix Kästle;
Seite 4: Aurora Kugler; Seite 5: Stiftung Liebenau, Verlag; Seite 15: Aurora
Kugler; Seite 16: Stiftung Liebenau; Seiten 17 – 21: Aurora Kugler;
Seite 22/23: Stiftung Liebenau; Seite 24/25: Verlage

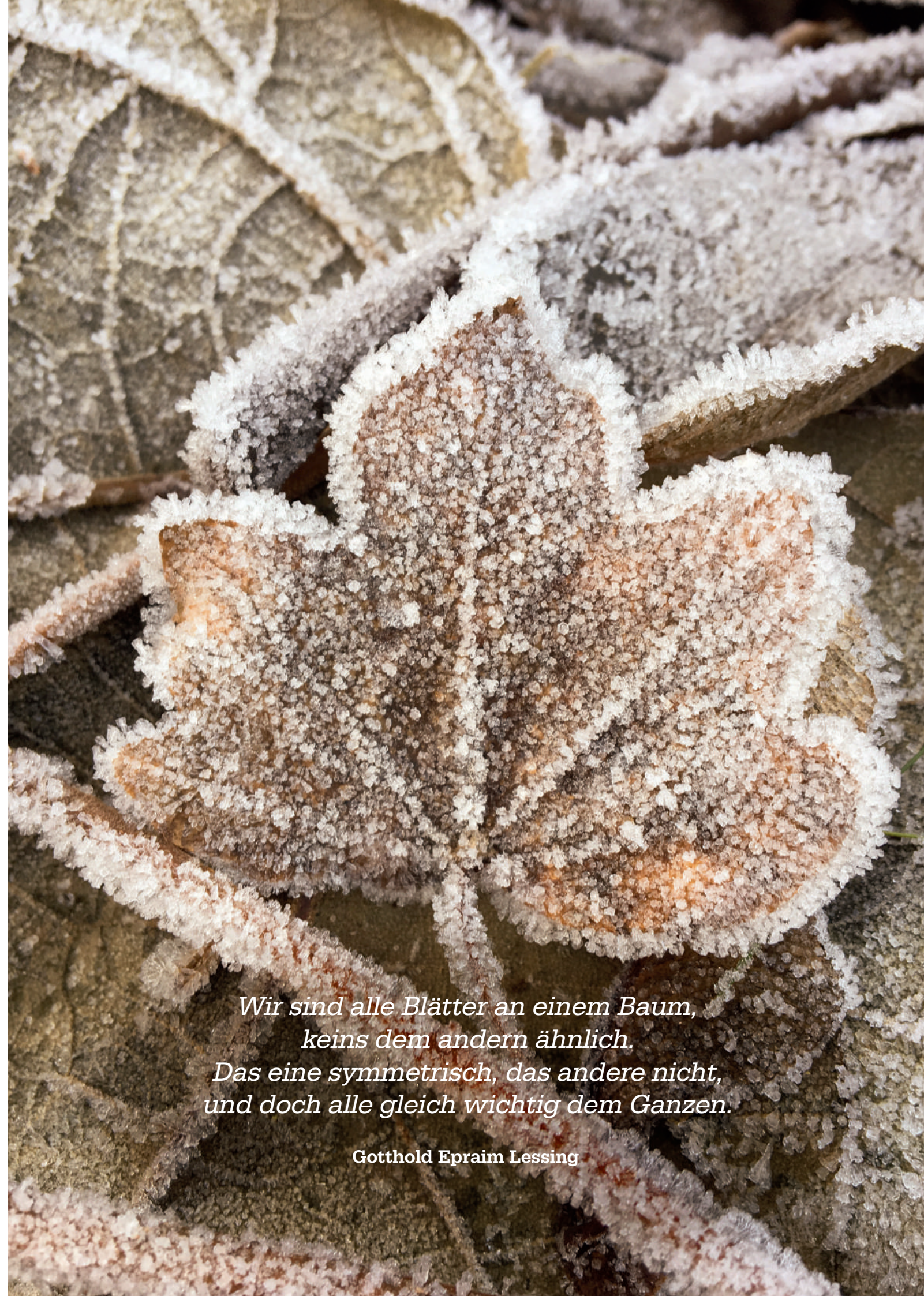
Bildbearbeitung: Piltz Reproduktionen, Stuttgart

Druck: Siegl-Druck, Friedrichshafen

Erscheinungstermin: 20. Dezember 2022

Auflage: 5.000 Exemplare

12 | 2022



*Wir sind alle Blätter an einem Baum,
keins dem andern ähnlich.
Das eine symmetrisch, das andere nicht,
und doch alle gleich wichtig dem Ganzen.*

Gotthold Ephraim Lessing

Kontakt

Liebenau Lebenswert Alter gemeinnützige GmbH

Liebenau Leben im Alter gemeinnützige GmbH

Siggenweilerstraße 11
88074 Meckenbeuren

Tel.: +49 (0) 7542 10-4000

Fax: +49 (0) 7542 10-4009

pflegeundlebensraeume@stiftung-liebenau.de

www.stiftung-liebenau.de

Heilig-Geist Leben im Alter gemeinnützige GmbH

Emmelhoferstraße 1
88353 Kißlegg

Tel.: +49 (0) 7542 10-4000

Fax: +49 (0) 7542 10-4009

pflegeundlebensraeume@stiftung-heilig-geist.de

www.stiftung-heilig-geist.de